

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1906)
Heft: 1

Artikel: Die "Gouttes de lait" : Bericht von Fräulein Emilie Gourd, erstattet an der öffentlichen Versammlung des Bundes Schweiz. Frauenvereine in Winterthur
Autor: Gourd, Emilie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-325419>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frauenbestrebungen

Offizielles Organ der „Union für Frauenbestrebungen“.

Druck und Expedition:
Zürcher & Furrer, Zürich I.

Redaktion:
Frl. K. Honegger, Bahnhofstrasse 58, Zürich I.

Die „Frauenbestrebungen“ erscheinen je am 1. des Monats und kosten jährlich Fr. 2.50 franko ins Haus. Bestellungen nimmt die Expedition ZÜRCHER & FURRER, Brunnengasse 2, ZÜRICH I, entgegen, sowie jedes Postamt zum Preise von Fr. 2.60.

Insérats: die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Cts., bei Wiederholungen Rabatt nach bestehendem Tarif.

Zum neuen Jahr!

** Die „Frauenbestrebungen“ treten ihren dritten Jahrgang an, und mit berechtigter stolzer Freude darf die Redaktion sich sagen, dass es ihr gelungen, festen Boden zu fassen in einem grossen intelligenten Leserkreise, der ihr unablässiges Ringen nach Vervollkommenung, ihr Streben, die vorgestreckten Ziele immer klarer und anschaulicher zu machen, würdigt und versteht und in aner kennenswerter Weise unterstützt. — Dass wir trotzdem erst am Beginn unserer Laufbahn stehen, dass es immer noch gilt, rastlos zu kämpfen und die schwer errungene Position zu befestigen, weiss niemand besser als die Redaktion. Sie weiss aber auch, von welch heiligem Eifer sie beseelt und wie treu ihre Hingabe, ihr Wollen und Schaffen ist. Die 12 Nummern des verflossenen Jahres, wie die früheren, bringen an Material, Erläuterungen, Klärungen über verschiedene Punkte der Frauenfrage manch ausgezeichneten Artikel, manch goldenes Wort, und mehr als eine Leserin, ich denke wohl auch mancher Leser, ist sich erst dadurch recht klar geworden, was wir wollen, für was und wie wir kämpfen. Möge man dazu noch bedenken, dass es keine Berufsfedern sind, die sich da freiwillig in den Dienst der guten Sache stellen, sondern Dilettanten, die, von heiligem Eifer getrieben, es wagen, in der Hochflut der heutigen Schriftstellerei — Berufener und Unberufener — über Frauenfragen, Frauenrechte und Frauenbestrebungen ihren eigenen Standpunkt einzunehmen und durchzuführen, oft genug bekämpft und angegriffen von rechts und links, nicht zum wenigsten von denen, für die sie ihre Stimme erheben, für deren Rechte und Notlage sie eintreten. Die Frauenbestrebungen sind für alle ihnen gewordene Unterstützung von Herzen dankbar und hoffen auch in Zukunft solcher sich erfreuen zu können. Als das einzige Blatt dieser Art in der Schweiz, rechnen sie darauf, die vielerorts noch so unklaren Begriffe über die viel geschmähte, weil wenig verstandene, Frauenfrage zu erhellen und damit ihrem Leserkreise verständlich zu machen, eine Aufgabe, die gewiss grosses Verdienst hat, wenn man bedenkt, wie viel ganz unnützer Hader dadurch beseitigt werden kann. Aber unsere Leserinnen, unsere Gesinnungsgenossinnen müssen uns ihren Beistand immer mehr angedeihen lassen, und selbst unsere Gegner sind uns willkommen zu sachlicher Aussprache und Darlegung ihres Standpunktes. Dass wir mitten im Kampfe stehen, uns wehren und ringen müssen, um zu bestehen, wissen wir. Wir verlieren aber den Mut nicht, haben festes Vertrauen

in die Kraft der guten Sache, der wir uns geweiht, und werden fortfahren, wie wir begonnen, denn
Wo ein Wille, da ist auch ein Weg!

Die „Gouttes de lait“.

Bericht von Fräulein Emilie Gourd,
erstattet an der öffentlichen Versammlung des Bundes
Schweiz. Frauenvereine in Winterthur.

Meine Damen!

Unter all den vielen und schönen Einrichtungen zum Wohle unserer Kinder — heissen sie nun Sonntagsschulen, Horte, Kleinkinderschulen, Kindergärten, Krippen, Bewahranstalten — gibt es wohl keine, welche sich des Kindes in so frühem Alter annimmt, wie diejenige, von der ich zu erzählen habe. Mir scheint, dass die Frage nach dem Alter, welche jedem zuerst gestellt wird, der ein neues Miniaturmitglied bei dieser Vereinigung einschreiben lässt, nirgends sonst die Antwort erhalte: „Es ist in dieser Nacht geboren.“

In dieser Nacht! Haben Sie nicht schon, verehrte Frauen, mit Schrecken an solch ein kleines Wesen gedacht, dessen Vergangenheit nach wenigen Stunden zählt, dessen Zukunft sich aber ausdehnt weit und nebelhaft wie das Meer im November? Was wird aus diesem zerbrechlichen Päcklein Körperlichkeit werden, das jetzt sein Leben nur durch schwache tierische Laute kund gibt? Welches werden seine Freuden sein, seine Wünsche, seine Schmerzen? Welches diejenigen seiner Zeitgenossen? Unlösbares Rätsel! Welche Voraussetzungen, Befürchtungen, Träume entstehen mit ihnen! Denn dieses Kind, es ist ein Stück von uns selbst; es ist ein Glied in der Kette, es pflanzt die Rasse, die Menschheit fort.

Ja, wenn es nicht jetzt gleich jämmerlich stirbt, dann in wenigen Tagen, im besten Fall in wenigen Monaten! Es heisst: „Ein Kind, welches zur Welt kommt, hat weniger Aussicht, ein Jahr zu leben, denn ein Greis von 80 Jahren, weniger Aussicht, eine Woche zu leben, denn ein Greis von 90 Jahren.“ Das ist keine Uebertreibung. Wir haben Zahlen dafür. Ich werde so wenige als möglich anführen, meine Damen, aber diese wenigen sind notwendig.

Nach den offiziellen Statistiken kommen auf 93824 Geburten 5071 Todesfälle von Kindern unter einem Monat; 7435 unter einem Jahr, im ganzen also 12506 Todesfälle, beinahe der 8. Teil von allen Geburten, genauer ausgedrückt 13 % derselben.



In Frankreich ist das Verhältnis schlimmer: auf 100 Geburten kommen 16 Todesfälle. Sind diese Zahlen schon beunruhigend, was werden Sie erst sagen, wenn Sie hören, dass in Frankreich die Gastro-Enteritis allein, die ja eine Folge schlechter Ernährung ist, von 100 Kindern unter einem Jahr jährlich 38 dahinrafft? Dass in Genf im Jahr 1903 111 Kinder an derselben Krankheit gestorben sind, und dass der Kanton, der Ihnen heute liebenswürdig Gastfreundschaft gewährt, noch schlimmer in seinen Lebenswurzeln angegriffen zu sein scheint, da er 453 Todesfälle dieser schrecklichen Ursache zuschreiben muss? Madame Margouliès in ihrer wohl begründeten Abhandlung über die „Gouttes de lait“ glaubt, in Frankreich einen Drittel aller Kindersterbeziffern Magen- und Darmaffektionen zuschreiben zu müssen, und ist überzeugt, dass $\frac{3}{4}$ der sterbenden Kinder bei vernünftiger Gesundheitspflege, bei ordentlicher und gut geleiteter Ernährungsweise gerettet werden könnten, ja gerettet werden müssten.

Lassen Sie uns die Listen der „Gouttes de lait“ verschiedener Städte durchgehen. Ich zitiere ohne Wahl: In Dijon ist die Kindersterblichkeit 15–20 %; in den Gouttes de lait dieser Stadt ist sie 6,4 %, wovon nur 2 Fälle auf Gastro-Enteritis kommen. In St. Folsur Mer sinkt die Sterblichkeit in der Stadt von 20,9 % auf 8,9 % in der „Goutte de lait“. In Fécamp sind die Todesfälle infolge von Gastro-Enteritis, welche, wie wir schon sahen, für ganz Frankreich 38 % ausmachen, nur noch 1,75 %! Das bedeutet einen wundervollen, staunenerregenden Erfolg für jeden, der sich die Mühe nehmen will zu vergleichen, und wir schlagen damit auch triumphierend die Einwendungen, welche in oft einfältiger Weise unsern Bestrebungen gemacht werden.

Ach ja! die „Goutte de lait“ hat ihre Gegner, ihre Feinde sogar! Aber wer hat keine Feinde?! Bestreitet man nicht direkt die statistischen Angaben, so führt man sonst unsinnige Gründe ins Feld. Man schreit über die „missbrauchte Menschenliebe“, über den „Triumph der Trägheit der Frauen aus dem Volke, denen wir entschieden zu viel Mühe abnehmen“; man bekämpft die Sterilisation, welche die Milch „tot“ mache; besonders aber zieht man gegen die künstliche Ernährung ins Feld und verlangt mit der Begeisterung der ersten Schüler Jean-Jacques Rousseaus das Stillen der Mütter.

Was sollen wir darauf antworten?

Ein einziges Wort: den Wahlspruch Dr. Dufours, des Gründers der „Gouttes de lait“ von Fécamp, deren wunderbare Resultate wir eben anführten. Es heisst: „Faute de mieux!“ Ja, natürlich würde es besser sein, wenn alle Mütter ihre Kinder selbst stillen könnten; es würde auch besser sein, ohne die Sterilisation auszukommen und die Speisung mit ungekochter frischgemolkener Milch von genau überwachten besonders Kühen zu besorgen. Aber können Sie sich die Sorgfalt, die peinliche Genauigkeit vorstellen, welche dieser Modus verlangen würde, sich ein Bild von dessen Durchführung in dieser Bevölkerungsklasse machen, wo die Mütter nicht im stande sind, für ein Kind so viel aufzuwenden, als die einfachste „Goutte de lait“ für fünfzig leisten kann? Ja, „in Ermangelung von etwas Besserem“ sterilisiert man, wenn auch nur wenig. So wollen wir in Genf z. B. die Milch nur je für die nächsten 24 Stunden haltbar machen; also sterilisieren wir noch weniger als die meisten industriellen Milchuntersuchungen; man darf uns nicht beschuldigen, dass wir „die Milch umbringen“.

Die andern Einwendungen übergehe ich; ich möchte die zarten Unbeschäftigten, welche dieselben ausstudiert haben, nur auch für einen Tag an die Stelle einer solchen sogenannten „trägen Frau aus dem Volke“ stellen! Uebrigens wollen wir so viel irgend möglich dem Almosengeben aus-

weichen; wir begnügen uns mit der Milchabgabe zu reduzierten Preisen. In Genf werden wir von allen Müttern, welche 20 Cts. per Liter ausgeben können, bezahlt. Die Armenapotheken, die Geistlichen, manchmal wohlthätige Private, besorgen den Rest. So fallen viele Misstände weg, unter welchen die unentgeltlichen „Gouttes de lait“ zu leiden haben, vor allem die „Demoralisation“, welche, falls sie wirklich vorkäme, unsern Angreifern Recht geben könnte.

Sehen wir uns diesen letzten Einwand noch an.

„Die „Gouttes de lait“ verleiten Mütter, welche stillen könnten, aus lauter Bequemlichkeit eine künstliche Ernährung vorzuziehen.“ Das bekommen wir alle Tage zu hören. Allein die „Gouttes de lait“ treten nur in eine Lücke. Dem, der den Stein der Weisen erfinden wird, welcher es armen Frauen ermöglicht, das Atelier oder die Fabrik bis zur Entwöhnung ihrer Kinder zu verlassen und sich ihnen so lange ganz zu widmen, ohne dass sie dadurch ihre Arbeit verlieren oder ihr bescheidenes Budget über den Haufen werfen; dem, der diesen Frauen reichliche und gesunde Nahrung verschaffen kann, während er gleichzeitig das Amt der Ammen, diesen Handel mit menschlicher Milch, überflüssig macht; dem, der alle physischen Unfähigkeiten, alle bösen Husten, alle Entartungen aus der Welt schafft; dem werde ich gerne und vergnügt das Recht einräumen, unsere Milchanstalten für überflüssig zu erklären! Uebrigens anstatt die Mütter, welche die Brust reichen können, zu entmutigen, fordern wir sie im Gegenteil lebhaft auf, es zu tun und geben ihnen Anleitung, wie sie dieser Pflicht in zweckmässiger und geordneter Weise nachkommen können. Oft ergänzt eine Ernährungsweise die andere. Nur in den häufigen — leider zu häufigen — Fällen vollständigen physischen und ökonomischen Unvermögens wird die künstliche Ernährung ausschliesslich angewandt.

Wohl weiss ich, dass die starke Verbreitung einer neuen Institution — ähnlich derjenigen eines Gedankens — nicht immer ein günstiges Zeugnis für dieselbe ist, und dass oftmals Mode oder Blasiertheit bei der Lösung sehr ernster Fragen mitspielen. Allein ich sehe dennoch in dem grossartigen Aufschwung der „Gouttes de lait“ in diesen letzten Jahren den Beweis, dass sie eine grosse Lücke ausgefüllt haben. Von Frankreich her, wo Paris allein ihrer 25 zählt, wo in dieser Hinsicht manche kleine Stadt Hauptorte beschämen könnte, haben sie sich so weit über Europa verbreitet, dass heute nur die Türkei noch keine solche aufweist. Amerika ist in die europäischen Fusstapfen getreten; Asien in Bombay, Afrika in Constantine und Algier folgten. Ende Oktober fand in Paris für diese Angelegenheit ein Kongress statt. Unter den Teilnehmern fanden sich bekannte und berühmte Namen, so Dr. Variot, Richardière von Paris, Dufour von Fécamp, Brunau von Rouen, Roux, Direktor des Pasteurschen Instituts u. s. w. Ueberall dringen unsere Anstalten ein und setzen sich fest. Sie klären die umwohnende Bevölkerung nicht nur über Hygiene auf, sie erweitern überhaupt deren Ideenkreis. Kleinen Leuchttürmen ähnlich, werfen sie in die Nacht des Elends, in das Dunkel der Unwissenheit und Krankheit ihren lichten Schein der Aufklärung, der Gesundheit und der unerschöpflichen Güte. Ich errate die Frage, die sie mir nun stellen werden. Ja, ja, schon gut! Wir sind gewonnen, sind überzeugt, begeistert! Sofort nach unserer Heimkehr werden wir in unserm Wohnorte solche Anstalten ins Leben rufen; aber wie? wie?!

Da mache ich Sie zuerst auf die ausgezeichnete Schrift von Dr. Dufour aufmerksam: «Comment on crée une „Goutte de lait“?» Sie werden darin alles finden, was die Kongressisten in Paris genossen: die Klarheit, die Geschlossenheit, die Methode der ganzen Organisation. Aber nicht alle unsere Anstalten sind Kopien nach demselben Modell.

Obwohl vom selben Geiste getragen, wurden sie doch verschiedenen Verhältnissen angepasst. Auch die unsere, diejenige von Genf, ist eine solche Abart, und wenn ich Ihnen während den letzten Minuten, die mir noch übrig bleiben, von ihr erzähle, so möchte ich zuerst ihrer Gründerin, der Doktorin Marguerite Champendal, hier ehrend gedenken.

Wenn Sie uns die Ehre Ihres Besuches schenken, verehrte Frauen, werden Sie wohl andere Eindrücke mit fortnehmen, als wenn Sie etwa Fécamp gesehen hätten. Ach, wie weit entfernt von einer Musteranstalt sind wir noch! Unser dunkles, niedriges, schmales Lokal lässt viel zu wünschen übrig. Die Ausgaben für Beleuchtung sind gross, der Dampf der Wärmekessel hat schlechten Abzug, die Temperatur, im Sommer angenehm, dank der Kühle der engen alten Strasse und dank der reichlichen Ventilation, ist im Winter eiskalt, wenn man die Türen öffnet, und lästig heiss, wenn man sie schliesst. Wir beklagen uns darüber, gehen aber dennoch hin, ungeachtet der Kopfschmerzen und der Müdigkeit; denn, anders als in Fécamp, beruht der Dienst in unserer Anstalt mit zwei Ausnahmen auf freiem Willen. Frauen und junge Mädchen schreiben sich freiwillig ein für einen Vormittag oder nur für einige Stunden. Die am meisten beschäftigten laden sich noch den Sonntag Vormittag auf. Alle diese Hilfskräfte arbeiten unter der Direktion einer angestellten und besoldeten Leiterin, welche alles überwacht und die Rationen nach jeder Konsultation anordnet, die Rechnungen führt, bei Gelegenheit die Stelle des Arztes vertritt und weiss, was am Abend liegen blieb und am andern Tage nachgeholt werden muss. Eine Unterangestellte zündet das Gas an, reinigt die Flaschen und Gerätschaften und hält das Zimmer sauber und in tadelloser Ordnung. So geht die Sache vorwärts. Ausser der Ersparnis verdanken wir dieser Einrichtung auch eine nahe Berührung von Klienten und Personal, wenn man sich so ausdrücken kann. Die lässigen jungen Mädchen, die kleinen leichtsinnigen Frauen, welche ihr Arzt oder ihre Freundinnen auffordern, ein Stunde vormittags bei uns Flaschen abzutrocknen, merken bald, wenn sie nur ein wenig feinfühlig sind, dass es Existenzen gibt, welche ihnen unglaublich, ungeheuerlich vorkommen, neben denen sie bis jetzt ahnungslos dahingelebt haben. Es ist ein Einblick ins Leben, den ihnen die „Goutte de lait“ erschliesst. Anders die Verwalterin in Fécamp, wenn sie ihre Körbe durch den Schalter schiebt; sie kann die Klienten nicht kennen, ihre Fragen nicht beantworten, vorkommende Uebergänge nicht entdecken. Ob nun eine Mutter die Milch ihres Kindes für ihren Kaffee verwende (und das ist wirklich vorgekommen!), ob sie sie mit Suppe vermische, ob sie alle Flaschen in ein Gefäss zusammenschütte, anstatt jede Flasche einzeln im heissen Wasser zu wärmen — immer wird man das im Laufe eines Gespräches in unserer kleinen Küche herausfinden. Vielleicht wird sie auch, indem sie unsern sorgfältigen und genauen Vorbereitungen zusieht oder gelegentlich, wenn die Arbeit dringend ist, mit einer kleinen Handreichung aushilft, besser verstehen lernen, warum wir von ihr so viel Aufmerksamkeit und Pünktlichkeit verlangen. Bei der Konsultation wird sie sich wohl neben den andern über ihr unreichlich gehaltenes, nie gebadetes, selten ausgetragenes Kindchen schämen und auf solche Weise bessere Früchte von der kurzen in unserm einfachen Zimmer verbrachten Zeit davon tragen, als von einem tête-à-tête mit dem Arzte in seinem wohlausgestatteten Konsultationszimmer.

Soll ich Ihnen ein Bild unserer Morgenarbeit geben? Von 8 Uhr an schäumt die von einer Musteranstalt gelieferte Milch in den grossen gelben Töpfen. Die Flaschen, deren jede ihre Metallnummer am Halse trägt, sind auf weisstannenen Tischen aufgereiht. Schnell wird die Schürze mit den

weiten Ärmeln übergestreift und das Kleid aufgeschürzt, während die Tafel, worin Zettel, ähnlich den Abfahrtszetteln der Bahnzüge, eingeschoben sind, zu Rate gezogen wird. Dort erfährt man den Namen des Kindes, seine Ordnungszahl, die Anzahl der Flaschen, welche man für dasselbe herzurichten hat (der Inhalt jeder Flasche genügt für eine Mahlzeit), das Verhältnis der Mischung von Milch und Zuckerwasser, und wie viel dieser Mischung jede Flasche enthalten soll. Wir sind bei uns fortgeschrittener als in Paris, wo es nur drei verschiedene Rationen gibt und die Kinder je nach ihrem Alter in die drei Kategorien eingeteilt sind. In Genf bekommt jedes Bébé sein eigenes Mass.

Man bereitet die Mischung in graduirten Glastöpfen, schüttet nach und nach davon in ein Probiiergefäss die für jede Flasche bestimmte Anzahl Gramme und füllt hierauf mit dem Trichter in die Flaschen. Nach verschiedenen Versuchen haben wir dickglasige deutsche Flaschen gewählt, welche mit einem Bierflaschenverschluss versehen sind, der fehlerlos hermetisch abschliesst. Es wird natürlich erst nach der Sterilisation geschlossen, weil die Flaschen sonst springen! Die beiden Sterilisatoren auf Gas, von denen der eine 100 Flaschen, der andere mehr als 200 fasst, kochen die Milch im Wasserbad; das kalte Wasser, in welches man die Flaschen stellt, erwärmt sich nach und nach; wenn es kocht, beginnt die Sterilisation, welche im Winter 10, im Sommer 20 Minuten dauert.

Wie in Fécamp, so haben auch wir einen Wechsel von zwei Körben, was ich nicht genug empfehlen kann. Gestelle von weissem Tannenholz, von 1—100 nummeriert, bedecken alle Wände des Zimmers. In jede Oeffnung wird ein Flaschenkorb aus solidem leichtem Weidengeflecht, aus dem Blindeninstitut in Lausanne stammend, geschoben; auch er trägt an der Seite eine Nummer. Von jeder Nummer gibt es zwei Körbe, so dass das Gestell immer besetzt ist. Während der eine Korb in der Wohnung des Kindes ist, kann der andere, sobald die Sterilisation beendet ist, mit den Flaschen gefüllt werden, denen ihre Nummern vorher abgenommen worden sind. Das ist eine Zeitersparnis und eine Sicherheitsmassregel, während das Aufreihen der Flaschen auf den Tischen, wie wir es früher praktizierten, Anlass zu häufigen Verwechslungen gab und ganze Reihenstürze von Flaschen ermöglichte, welche dahin sanken wie umgeblasene Kartenhäuser. Von 10 Uhr an stehen die Körbe bereit, und bis Mittag erfolgt ein ununterbrochener Zug von Frauen, Männern, Kindern, die mit den am vorigen Tage abgeholten Körben leere Flaschen und Zapfen zurückbringen. Alle diese, obwohl zu Hause schon gereinigt, werden die einen im heissen Wasser gespült, die andern mit Soda gebürstet und gereinigt; dann wird alles getrocknet, auf den Tisch gereiht und für den folgenden Tag mit den Nummern versehen. Nun werden noch die Milchtöpfe, die Probierschalen, die Trichter gereinigt, das Geld wird eingezogen — eine ziemlich schwierige Arbeit, da die einen per Woche, andere monatlich, wieder andere alle 14 Tage, einige täglich und einzelne gar nicht bezahlen. Endlich wird alles in Ordnung gebracht und fertig ist's! Oft schon vor 8 Uhr begonnen, ist doch die Arbeit selten vor dem Nachmittag beendet.

Ich fürchte, meine Damen, dass diese lange Beschreibung Sie ermüdet hat und weiss aus Erfahrung, dass auch die beste Beschreibung niemals den Eindruck eines Morgenbesuches — oder gar einer Morgenarbeit machen kann. Was ich Ihnen vor allem nicht wiedergeben kann, ist der herzliche und fröhliche Ton, der bei uns herrscht, die gegenseitigen Anregungen während des Zehnuhrbrotens, die kleinen komischen Zwischenfälle, die Ausrufe der Empfindlichen, welche sich die Finger verbrennen, dann die lustigen Be-

merkungen, die Gespräche mit den Klienten, mit jungen unerfahrenen, leicht erschrockenen Müttern, mürrischen oder gar zu mitteilbaren Grossmüttern, mit den Sonntags so schön geputzten und wohlrasierten Vätern, mit Scharen von neugierigen Gesichtern aufmarschieren. All das — sehen und hören Sie es selbst, teilen Sie es mit uns! Unser Lokal steht Ihnen weit offen und wir werden uns freuen, Ihnen alles zu zeigen. Seien Sie uns herzlich willkommen!

Einige Zahlen.

Budget der „Goutte de lait“ von Genf.

Einnahmen (Geschenke, jährliche Subskription) .	Fr. 6000
Ausgaben: Milch (nach Abzug der Zahlungen im Betrag von Fr. 3500)	Fr. 1300
Gas	900
Miete	500
Angestellte	1500
Materialerneuerungen	1200
Zucker, Mineralwasser etc.	200
Unterhalt	50
Unvorhergesehenes	350
Summe Fr. 6000	
Milchverbrauch: 65 Liter per Tag à	25 Cts. per Liter
Preis des Liters Milch	20 „
Flaschenumsatz	1400
Monatliche Erneuerung	300
Installationskosten	Fr. 2000

Portionen in Genf.

Bis zu 5 Monaten eine Speisung alle 2 Stunden	9 Cts.
Nach 5 „ „ „ „ 3 „	7 „

Für ein Neugeborenes 80 gr per Flasche einer Mischung von 250 gr Milch mit 470 gr Zuckerwasser (250 + 470 gr = 720 gr auf 9 Flaschen verteilt = 80 gr per Flasche).

Wenn das Kind gesund ist, vermehrt man seine Portion um 50 gr Milch per Woche auf die ganze Mischung.

Wenn das Kind zart ist, vermehrt man täglich um 5, um 10, um 20 gr.

Zwischen 4 und 5 Monaten beginnen die Kinder pure Milch zu bekommen:

9 Flaschen von 120 gr (eine Speisung alle 2 Stunden).

Nach 6 Monaten 7 Flaschen von 160 gr (eine Speisung alle 3 Stunden).

Gegen 11 Monate 7 Flaschen von 180 gr (eine Speisung alle 3 Stunden).

Diese Portion ist nie überschritten worden.

Auf diesen Grundsätzen bauen wir unsere Portionengebung auf.

Das Frauenwahlrecht vor der Kirchensynode.

Wie wir schon kurz berichtet, hatte sich die zürcherische Kirchensynode am 15. November mit einem Antrag des Kirchenrates betr. die Wählbarkeit der Frauen in kirchliche Behörden zu befassen. Der Antrag lautet:

„Die Kirchensynode, nach Einsicht einer Petition des Vorstandes der „Union für Frauenbestrebungen“ vom 29. April 1902 und eines Antrages des Kirchenrates vom 31. Oktober 1905, beschliesst: Der Kirchenrat wird eingeladen, mit motivierter Eingabe beim Kantonsrate das Begehren zu stellen, er möchte 1. bei Behandlung des Gesetzes betreffend die Wahlen und Abstimmungen (Antrag des Regierungsrates vom 27. Juli 1905) unter dem Abschnitt I. Teil, Allgemeine Bestimmungen, 3. Die Wählbarkeit zu öffentlichen Aemtern und in Behörden, in § 10 einen Zusatz aufnehmen, wodurch

die Kirchgemeinden berechtigt erklärt werden, volljährige Schweizerbürgerinnen, welche der Landeskirche angehören, unter den notwendigen Vorbehalten als Mitglieder von kirchlichen Gemeindebehörden zu wählen; 2. die vom Regierungsrat beantragte Erweiterung von Artikel 16 der Staatsverfassung vom 18. April 1869 dahin ausdehnen, dass die Wählbarkeit der Frauen in kirchliche Gemeindebehörden verfassungsmässig festgestellt erscheine.“ Ueber die Verhandlungen berichtet die Z. P.:

Referent des Kirchenrates ist Regierungsrat Dr. Locher. Der Redner erklärt, sich kurz fassen zu können, da den Synodalen seine Studie über „das Frauenstimmrecht, insbesondere in kirchlichen Angelegenheiten“ zugegangen sei. Der Redner führt aus, dass es im wesentlichen nur formelle Gründe gewesen, die den Kantonsrat bei der Beratung des Kirchengesetzes veranlassten, die Petition der Union für Frauenbestrebungen nicht zu berücksichtigen, sondern der Kirchensynode zur Begutachtung zu überweisen. Der Kirchenrat, an den die Synode die Eingabe der Frauen wies, hat die Frage wiederholt behandelt, ohne aber zu einem bestimmten Antrag zu gelangen. Da kam die regierungsrätliche Vorlage für die Revision des Gesetzes über die Wahlen und Abstimmungen, in der das Recht der Gemeinden ausgesprochen wird, volljährige Schweizerbürgerinnen als Mitglieder der Schul- und Armenbehörden zu wählen, eine Bestimmung, die auch eine Revision der Verfassung notwendig macht. Diese Vorlage veranlasste den Kirchenrat, nun die Ausdehnung der Wählbarkeit der Frauen auch für die kirchlichen Behörden zu beantragen. Es handelt sich dabei nicht um eine alle Gemeinden verpflichtende Bestimmung. Es soll den Gemeinden freigestellt sein, das passive Wahlrecht der Frauen auf den erwähnten Gebieten einzuführen. Wir hoffen, mit diesem bescheidenen Antrag einen bescheidenen Fortschritt realisieren zu können, während wir wohl in einer prinzipiellen Abstimmung für oder gegen das Frauenstimmrecht einstweilen noch unterliegen würden und dann wohl wieder viele Jahre warten müssten, bis wir dem Volke die Frage neuerdings vorlegen könnten. Den bescheidenen Schritt aber, den wir vorschlagen, sollten wir wagen dürfen. Die Kirche verdankt den Frauen viel; sie gehören zu ihren eifrigsten Freunden. Danke man ihnen, indem man sie würdig erklärt, in kirchliche Behörden gewählt zu werden. Die Frauen haben sich schon manches Gebiet errungen, und was sie dabei leisten, das mag ein Blick in die Schule zeigen, in welcher seit vielen Jahren nun schon Frauen als Lehrerinnen wirken.

Professor Christ möchte weiter gehen als der Kirchenrat, der das passive Wahlrecht der Frau so sehr verklausulierte, dass zu fürchten sei, es würde nur in ganz vereinzelten Fällen zur Wahl einer Frau in die kirchlichen Behörden kommen. Aber um weiter gehen zu können, sind wir noch zu wenig vorbereitet, der Kirchenrat hätte Umfragen halten sollen, die uns orientiert hätten. Der Redner beantragt deshalb: „Die Synode genehmigt den Antrag des Kirchenrates betreffend die Wählbarkeit der Frauen in die kirchlichen Gemeindebehörden, lädt ihn aber zugleich ein, ihr in tunlichster Frist eine weitere Vorlage über das kirchliche Stimmrecht der Frauen zu unterbreiten, wonach denselben auch das aktive Wahl- und das Stimmrecht in der Kirchgemeinde eingeräumt wird, unter denselben Bedingungen wie den übrigen Mitgliedern derselben, doch mit der Einschränkung, sei es auf die selbständig lebenden Frauen und Töchter, sei es auf diejenigen, welche sich zu einer bestimmten Zeit des Jahres zur Eintragung in die kirchlichen Stimmregister beim Präsidium der Kirchenpflege anmelden. Zugleich möge der Kirchenrat diejenigen Aenderungen an Verfassung und Gesetzen bezeichnen, welche